

Venedig stattfand, ging es um die Sakramentalität der Kirche. Die Richtung, die der Dialog genommen habe, so das Urteil von *Basil Meeking* (bis vor kurzem Untersekretär im Einheitssekretariat, inzwischen zum Bischof von Christchurch in Neuseeland ernannt), lasse eine Reifung der theologischen Reflexion bei den Pfingstlern erkennen; das gegenseitige Verständnis sei gewachsen, und das ökumenische Bewußtsein habe sich auf beiden Seiten vertieft (vgl. *Osservatore Romano*, 24. 1. 87).

## Konsequenzen sind noch nicht absehbar

Der *baptistisch-katholische Dialog* auf Weltebene hat sich noch nicht in schriftlichen Arbeitsergebnissen niederschlagen. Daß die Gespräche zwischen der katholischen Kirche und dem Baptistischen Weltbund erst 1984 beginnen konnten, hat nicht zuletzt mit Widerständen innerhalb des Weltbundes zu tun: Vor allem von seiten baptistischer Gemeinschaften in Lateinamerika und in südeuropäischen Ländern gab es Vorbehalte gegenüber einem offiziellen Dialog mit Rom. Dem Baptistischen Weltbund gehören etwa 34 Millionen getaufte Mitglieder baptistischer Gemeindeverbände in beinahe 100 Ländern an; 28 Millionen von ihnen leben in den Vereinigten Staaten.

Der mit der ersten Tagung der Gemeinsamen Kommission im Juli 1984 in Berlin aufgenommene Dialog soll dazu dienen, Beziehungen zwischen Baptisten und Katholiken zu knüpfen, bestehende Vorurteile und Mißverständnisse anzugehen und neue Möglichkeiten für das gemeinsame Zeugnis ausfindig zu machen. Unter dem Generalthema „Unser gemeinsames Zeugnis in der Welt“ wurde bei den bisherigen vier Sitzungen (die letzte fand vor wenigen Wochen in Rom statt) über folgende Einzelthemen gesprochen: „Evangelismus und Evangelisierung. Die Sendung der Kirche“; „Zum Zeugnis in Christus ge-

rufen“; „Unser Zeugnis als Kirche“; „Unser Zeugnis in der Welt“. Die letzte Tagung der Kommission 1988 soll der Ausarbeitung eines Abschlußberichts dienen. Dann wird auch die Frage spruchreif werden, ob der Dialog über diese erste Phase hinaus fortgesetzt werden wird und wenn ja, mit welchen Schwerpunkten.

Nicht nur beim baptistisch-katholischen Gespräch als dem jüngsten bilateralen Dialogunternehmen ist noch vieles offen. Auch bei den übrigen hier dargestellten Dialogen auf Weltebene zwischen der katholischen Kirche und anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften ist noch nicht abzusehen, ob bzw. wann sie *verbindliche Konsequenzen* im Verhältnis der jeweiligen Partner zueinander haben werden. Dennoch sollte man den bisherigen Verlauf und die Ergebnisse dieser Gespräche nicht unterschätzen, auch wenn sie bisher kaum solche ausgefeilten gemeinsamen Stellungnahmen hervorgebracht haben wie der anglikanisch-katholische und der lutherisch-katholische Dialog: Sie haben den mehrfachen Beweis dafür erbracht, daß auch zwischen Kirchen, die sich in Struktur, Theologie und Frömmigkeit in vieler Hinsicht fernstehen und oft wenig voneinander wissen, Ansatzpunkte für eine Klärung gemeinsamer Fundamente wie trennender Fragen gefunden werden können.

Bemerkenswert ist auch, daß praktisch alle diese theologischen Dialoge ungeachtet der unterschiedlichen Ausgangsbedingungen inzwischen bei *ekkesiologischen Grundfragen* angekommen sind. Hier bestätigt sich ein Trend, der auch bei der Auseinandersetzung der Kirchen mit den Konvergenzerklärungen von Lima zu Taufe, Eucharistie und Amt (vgl. das Interview mit *Günther Gaßmann*, HK, März 1987, 118–124) zum Ausdruck kommt: Alle Kirchen werden gegenwärtig durch den Stand des ökumenischen Gesprächs und der ökumenischen Zusammenarbeit dazu herausgefordert, über ihr Kirchesein bzw. über Kriterien und Strukturen von Kirchesein nachzudenken.

Ulrich Rub

## Der Dialog mit den Religionen in Asien

### Ergebnisse einer zwischenkirchlichen Konferenz in Singapur

Vom 5. bis 10. Juli 1987 fand in Singapur eine gemeinsame Konsultation der „Christlichen Konferenz von Asien“ (CCA) und der „Vereinigung der Asiatischen Bischofskonferenzen“ (FABC) zum Thema „Leben und Arbeiten mit den Schwestern und Brüdern aus den anderen Religionen“ statt. Bei dieser Begegnung mit 55 Teilnehmern aus 14 asiatischen Ländern handelt es sich um einen Versuch, erstmalig eine gemeinsame ökumenische Stellungnahme seitens der meisten asiatischen katholischen und protestantischen Kirchen zu Fragen des interreligiösen Dialogs und Miteinanderlebens zu erarbeiten. Die Tagung stellte deshalb ein gewisses Wagnis dar, da

sowohl in den katholischen als auch in den protestantischen Kirchen die theologischen Fragen eines interreligiösen Dialogs noch weit von einer Klärung entfernt sind. Die Konferenz trug dieser Sachlage insoweit Rechnung, als nach einer gemeinsamen Eröffnung und Festlegung der Thematik die Teilnehmer sich in verschiedene nach Konfessionen getrennte Arbeitsgruppen aufteilten.

### Erste Bemühungen

Auf dem Weg zu dieser gemeinsamen Konsultation gab es sowohl im Rahmen der „Vereinigung der Asiatischen

Bischofskonferenzen“ als auch bei der „Christlichen Konferenz von Asien“ eine *Reihe von vorbereitenden Studienseminaren und Begegnungen*. Schon bei der Gründung der FABC (1974) wurde unter den Schwerpunkten für die Aufgaben der asiatischen Lokalkirchen der interreligiöse Dialog genannt. Die anderen vorrangigen Aufgaben – die Inkulturation und der Einsatz für eine gesamt menschliche Entwicklung – wurden von vornherein in Zusammenhang mit der Begegnung und dem Dialog mit den großen Religionen Asiens gesetzt. In der Reihe der Seminare, die innerhalb der FABC in den folgenden Jahren für die Bischöfe veranstaltet wurden, haben denn auch die „Seminare für Bischöfe in Fragen des Interreligiösen Dialogs“ (BIRA/SIRA) die wichtige Funktion gehabt, die Bischöfe mit den theologischen und pastoralen Problemen im Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen vertraut zu machen. Seit 1979 wurden regionale Seminare abgehalten, die den allgemeinen Fragen des Dialogs jeweils mit der Ausrichtung auf eine bestimmte Religion gewidmet waren. In Sampran, Thailand (1979), behandelten die Bischöfe aus den überwiegend buddhistischen Ländern Asiens die besonderen Probleme des christlich-buddhistischen Dialogs in seinen verschiedenen Formen. Im Hinblick auf den christlich-islamischen Dialog wurde in Kuala Lumpur, Malaysia (ebenfalls 1979), ein Seminar für Bischöfe aus den stark islamischen Ländern veranstaltet. Wegen der Vielfältigkeit dieser Problematik angesichts des neuen Aufbruchs des Islam in verschiedenen Ländern Asiens wurde 1983 eine größere Konferenz zum Thema „Die christliche Präsenz unter den Muslimen“ in Varanasi (Indien) abgehalten. 1982 hatte es schon eine regionale Konferenz in Madras zu Fragen des christlich-hinduistischen Dialogs gegeben.

Eine erste Aufarbeitung der Ergebnisse dieser „Schulungsreihe“ für Bischöfe ergab, daß die teilnehmenden Bischöfe großen Gewinn aus den Seminaren gezogen hatten. Zugleich wurde auch deutlich, daß bei den Priestern, und noch mehr bei den Gläubigen an der Basis, das Verständnis für die Bedeutung und die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs nur sehr schwach entwickelt war. Immerhin hatte es aber im Laufe der letzten Jahre eine Reihe von Gründungen nationaler, regionaler und, in Einzelfällen, auch diözesaner Kommissionen für den interreligiösen Dialog gegeben. Auch hat sich die Zahl der speziell auf dem Gebiet des Dialogs arbeitenden Institute und Zentren kontinuierlich erhöht. Seit 1984 wurde von der FABC ein Siebenjahresplan aufgestellt, der vorsieht, eine neue Reihe von Seminaren für die Bischöfe zum Interreligiösen Dialog (BIRA IV) durchzuführen. Jedem Bischof in Asien soll es so möglich sein, wenigstens an einem dieser Seminare teilzunehmen.

Wegen der unterschiedlichen Organisationsstruktur gab es im Rahmen der „Christlichen Konferenz von Asien“ kein der FABC-Seminarreihe vergleichbares Schulungsprogramm. In den letzten Jahren wurden aber einige Konsultationen und Konferenzen zu Fragen des christ-

lich-islamischen Dialogs veranstaltet. Die einzelnen Gliedkirchen der CCA haben an den verschiedenen Konferenzen mitgewirkt, die die Kommission für den Dialog mit den Religionen des Ökumenischen Rates der Kirchen in Asien veranstaltete. Daneben gibt es eine Reihe von Instituten und Begegnungsstätten, die sich in besonderer Weise mit den Problemen des interreligiösen Dialogs befassen.

## Versuch des Brückenschlags

Die gemeinsame Konsultation war in einigen Begegnungen zwischen Vertretern der FABC und der CCA vorbereitet worden. Geboren wurde der Gedanke, es einmal mit einer gemeinsamen Stellungnahme der asiatischen Christen zu Fragen des Dialogs zu versuchen, bei einer Begegnung von Fachleuten des Dialogs am Rande einer gemeinsamen Tagung des Römischen Sekretariats für die Nichtchristen und der Dialogkommission des ÖRK. Dort hatte man festgestellt, daß die Fragen des interreligiösen Dialogs sich für alle Christen in Asien im wesentlichen gleich stellen und daß auch die langfristige Arbeit an diesen Fragen *überraschende Parallelen* aufwies. Bei der Eröffnung wurde deutlich herausgestellt, daß trotz vieler Gemeinsamkeiten zwischen den christlichen Konfessionen, was die Theologie, die Praxis und das Verständnis des Dialogs angeht, durchaus Unterschiede bestehen. Das Unternehmen der gemeinsamen Konsultation wurde mit einem Brückenschlag verglichen, der von verschiedenen Ufern her mit unterschiedlichem Material und nach unterschiedlichen Bauplänen vorangetrieben würde – in der Hoffnung, sich irgendwo in der Mitte zu treffen und aus den verschiedenen Teilkonstruktionen so etwas wie eine tragfähige Brücke zu bauen.

Nach der gemeinsamen Eröffnung wurde in den ersten drei Tagen in nach Konfessionen verschiedenen Arbeitsgruppen getagt. Die katholischen Teilnehmer waren zunächst einmal 25 Bischöfe, die von Experten – *D. S. Amalorpavadass* und *Felix Wilfred* aus Indien, *R. Hardawiryana* aus Indonesien u. a. – beraten wurden. Im Vorfeld der Konsultation hatte die theologische Beratungskommission der FABC im April 1987 ebenfalls in Singapur getagt und eine Reihe von Thesen zum interreligiösen Dialog erarbeitet, die den Bischöfen zur Verfügung standen. Einen wichtigen Beitrag für den Verlauf der Gruppenarbeit leistete Felix Wilfred, der in einem Referat die Notwendigkeit herausstellte, einen *Neubeginn für das interreligiöse Gespräch in Asien* zu finden. Sein Hauptanliegen war es zunächst, den interreligiösen Dialog in den Kontext Asien zu integrieren: Die sozioökonomischen und politischen Probleme Asiens seien vielfältig bedingt. Eine Lösung dieser Fragen sei angesichts der großen Bedeutung und des genauso großen Pluralismus der Religionen nicht ohne die Religionen zu denken. Neben allgemeinen theologischen Überlegungen ergäben sich aus dieser konkreten Situation des religiösen Pluralismus die Begründung und die Forderung

nach einer Zusammenarbeit der verschiedenen Religionen auf gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Ebene. Neben seiner Bedeutung für Asien komme dem interreligiösen Dialog auch eine weltweite Aufgabe zu: Die vom jüdisch-christlichen Weltbild geförderte anthropozentrische Weltansicht habe im Westen (Europa/Nordamerika) zu einem Egozentrismus geführt. Zusammen mit der technokratischen Sicht der Welt, die die Welt nur als Objekt des menschlichen Gestaltens und Machens begreift, bedrohe dieses westliche Welt- und Menschenbild das Leben der Menschheit weltweit, wie die sich verstärkende Umweltkrise ausweise. Die Religionen Asiens hätten dagegen eine kosmische Weltsicht zu bieten, die um das Verknüpftsein des einzelnen mit dem allgemeinen Ganzen noch wisse und der einseitigen technischen Rationalität ein wichtiges Gegengewicht bieten könne. Für das Christentum in Asien bedeute es eine große Herausforderung, zwischen diesen beiden Weltsichten, die sich nicht ausschließen müßten, sondern sich gegenseitig ergänzen könnten, zu vermitteln. Dies könne aber nur geschehen, wenn einmal die Aufgabe der Inkulturation und zum anderen die Herausforderung in der Begegnung mit den anderen Religionen aufgegriffen und bestanden werde.

In den sich anschließenden Arbeitsgruppen ging es um eine Reihe von *Einzelfragen des interreligiösen Dialogs*. Von den teilnehmenden Bischöfen hatten vor allem die indischen, pakistanischen und thailändischen Bischöfe praktische Erfahrungen aufzuweisen. Andere Bischöfe waren eher an der Thematik interessiert, als daß sie über direkte Erfahrungen im Dialog verfügten. So kamen neben Einzelfragen auch ziemlich grundlegende Fragen des Dialogs wieder zur Sprache. Den größten Teil der Beratungen nahm die Frage des Verhältnisses von Mission (Verkündigung/Evangelisierung) und Dialog ein.

## Adressaten und Partner

Bei der protestantischen Arbeitsgruppe war das Grundsatzerferat *St. Samartha* anvertraut, der als langjähriger Leiter der Dialogkommission des ÖRK in Genf über viel Erfahrung auf diesem Gebiet verfügt. Als theologischen Neuansatz für den interreligiösen Dialog empfahl er, eine trinitarische Theologie des Dialogs zu entwerfen, um von den Aporien des christo-monistischen Ansatzes wegzukommen. Auch bei den protestantischen Theologen ging es in erster Linie um die Frage des Verhältnisses von Mission und Dialog. Bei der Behandlung dieser Fragestellung hatte man hier mehr die Partner des Dialogs aus den anderen Religionen im Blick, die bei einer zu einfachen Verknüpfung von Mission und Dialog den Verdacht nicht loswerden können, daß Dialog nur eine andere verschleierte Form der Mission sei. Die protestantischen Vertreter auf der Konsultation waren in erster Linie Mitarbeiter an Dialogzentren oder theologischen Hochschulen. Neben der Spitze der CCA (Generalsekretär Park) und den Mitarbeitern waren noch

einige Vertreter von nationalen Kirchenräten (Indien und Philippinen) anwesend.

Nach den drei Tagen getrennter Arbeitskreise (die Leitungsgremien der Konsultation hatten sich in der Zwischenzeit wohl regelmäßig getroffen, um über den Verlauf der Beratungen informiert zu sein) traf man sich zu gemeinsamen Sitzungen. Zunächst wurden die mit Spannung erwarteten Berichte der getrennten Arbeitsgruppen zur Kenntnis genommen. Es herrschte merkliche Erleichterung, als sich herausstellte, daß in beiden Gruppen in vielen Punkten große Annäherung in der Fragestellung und Aussagerichtung bestand. Die Brückenteile, die in den Tagen des getrennten Arbeitens an der gemeinsamen Brücke entstanden waren, paßten zwar nicht unbedingt nahtlos, boten aber doch Aussicht, sich nach einigen Korrekturen zusammenschließen zu lassen. In gemeinsamen Arbeitsgruppen wurde daran gearbeitet. Die eigentliche Arbeit der Erstellung einer gemeinsamen Schlußerklärung wurde einer gemischten Arbeitsgruppe anvertraut, die ihre Entwürfe mit dem Plenum abzustimmen hatte. Angesichts der Fülle der offenen Fragen und der noch nicht bewältigten Probleme einigte man sich darauf, eine relativ knapp gefaßte Erklärung mit einigen grundsätzlichen Aussagen zu verabschieden, die mit einer Reihe pastoraler Empfehlungen ergänzt werden sollte. Adressaten der Erklärung sollten in erster Linie die christlichen Kirchen in Asien sein, aber auch die Partner des Dialogs aus den anderen Religionen. Die Erklärung beginnt damit, von den Gegebenheiten des asiatischen Kontextes her die vielfältigen wirtschaftlichen, politischen und religiösen Probleme anzusprechen. Die Aufgaben aller Religionen, an einer neuen menschlicheren Gesellschaft mitzuarbeiten, ergebe sich bei der Bedeutung, die die Religionen in Asien spielen, mit zwingender Notwendigkeit.

Wie der Titel der Konsultation „Leben und Arbeiten mit den Schwestern und Brüdern aus den anderen Religionen“ anzeigte, wird in der Erklärung Dialog nicht in erster Linie als Gespräch unter Fachleuten verstanden, sondern als „Dialog des Lebens in seiner ganzen Vielfalt“. Es wurde betont, daß der Dialog immer das Zeugnis der eigenen religiösen Überzeugung in seiner ganzen Fülle bedeute. Unter dieser Rücksicht habe er immer mit Verkündigung, Zeugnis und Evangelisierung zu tun, ohne aber damit schlechthin identisch zu sein. Ausdrücklich wurde festgehalten, daß Gottes Wirken über den Bereich der Kirche hinausgehe, auf das Reich Gottes ziele, das ebenfalls den Bereich der Kirche übersteige. Im Hinblick auf die anderen Religionen wurde festgehalten, daß sie mit den Christen als Pilger unterwegs seien. Auf dieser gemeinsamen Pilgerschaft sei die Kirche aufgerufen, wirksames Zeichen und Symbol für das Reich Gottes zu sein. In den pastoralen Weisungen wurden viele Anregungen gegeben, das Anliegen des interreligiösen Dialogs im Leben der Kirchen, in der Theologenausbildung, in anderen Bereichen der kirchlichen Tätigkeit stärker zu verankern und bewußtzumachen. Ausdrücklich wurde auf die Probleme der interreligiösen Ehen hingewiesen.

Auch wurde betont, daß die Phänomene des Fundamentalismus und Fanatismus in den verschiedenen Religionen im Hinblick auf den interreligiösen Dialog besonderer Aufmerksamkeit bedürfen.

## Unterschiedliche Sichtweisen

Sowohl in den getrennten Arbeitsgruppen als auch in den nachfolgenden gemeinsamen Überlegungen spielte die *Frage des Verhältnisses von Dialog und Mission* eine große Rolle. Es bestand Übereinstimmung, daß die direkte Absicht, Angehörige einer anderen Religion zur Übernahme der eigenen religiösen Überzeugung zu bewegen, im Rahmen des interreligiösen Dialogs keinen Platz hat. In gleicher Weise wurde aber auch bejaht, daß es zum Wesen des Dialogs gehöre, daß die einzelnen Partner sich gegenseitig ein vollständiges Zeugnis ihrer religiösen Überzeugung geben. Von der Sendung der Kirche her, allen Völkern und Menschen das Evangelium zu verkünden, blieb aber strittig, wie der Verkündigungsauftrag und das Zeugnisgeben im Rahmen eines Dialogs sich zueinander verhalten. Hier gab es unterschiedliche Einstellungen entlang der konfessionellen Trennungslinien, aber es wurden auch innerhalb der konfessionellen Gruppen durchaus unterschiedliche Ansichten vertreten. Im Schlußdokument einigte man sich darauf, Mission und Dialog als aufeinander bezogen, aber doch unterschieden, zu bezeichnen. In der katholischen Gruppe wurde mehr von der einen Sendung der Kirche her argumentiert und Dialog und Verkündigung als integrale, aber dialektische und komplementäre Dimension der einen Sendung der Kirche zur Evangelisierung gesehen.

Die protestantischen Theologen argumentierten mehr *aus der Sicht der Partner* eines Dialogs für eine stärkere Unterscheidung zwischen Dialog und Mission, da dies unnötige Mißverständnisse und Ängste bei den Angehörigen der anderen Religion vermeiden helfe. Auch helfe es eher fundamentalistischen Gruppen in ihren eigenen Kirchen dabei, die Unversehrtheit des bleibenden Auftrags zur Evangelisierung deutlicher zu sehen. Theologisch gesehen, war die Diskussion um die Frage der *Bekehrung* im interreligiösen Dialog von viel größerem Gewicht. Zunächst war man sich einig, daß alle Partner in einem Dialog sich individuell „bekehren“ müßten, d. h. Fortschritte im Leben ihrer jeweiligen Überzeugung machen könnten. Problematisch wurde es aber bei der Frage, ob sich im Rahmen eines interreligiösen Dialogs nicht auch Bekehrungen von einer Religion zu einer anderen ergeben könnten. Auch wenn dies natürlich nicht in der Zielsetzung eines Dialogs läge, könnten sich solche Fälle doch ereignen. Für christliche Theologen stellen Bekehrungen aus dem Buddhismus, Hinduismus, Islam und anderen „nicht-christlichen Religionen“ kein großes Problem dar. In diesen Fällen vom Wirken des Heiligen Geistes zu sprechen, bereitet keine Schwierigkeit. Das eigentliche Problem stellt sich aber, wenn ein Christ den Schritt aus dem Christentum hin zu einer an-

deren Religion tun sollte. Ist es möglich, darin ebenfalls das Wirken des Heiligen Geistes zu sehen?

## Theologische Einzelfragen

Auf der Konferenz wurde diese Frage von den anwesenden Experten in die Debatte eingebracht – gleichsam als *heuristisches Prinzip*, um herauszufinden, wo wir eigentlich in der Theologie der anderen Religionen stehen. Auf der Konferenz selbst wurde nicht eigentlich versucht, das Problem wirklich bis zu Ende zu diskutieren. Die stark pastorale Ausrichtung der Konferenz verbot es wohl, sich auf eine die christlichen Gemeinden eher beunruhigende theologische Spekulation einzulassen, die das eigentliche Anliegen der Konferenz, den Gemeinden vor Ort Ermutigung zur interreligiösen Begegnung zu geben, eher verdunkelt hätte. In der Schlußerklärung findet sich die Aussage, daß die Christen zusammen mit den Angehörigen der anderen Religionen sich auf einer *gemeinsamen Pilgerschaft* wissen, deren Ziel die Christen mit dem Reich Gottes umschreiben. Darin – und auf Grund der vorausgegangenen Diskussion – läßt sich eine wichtige theologische Aussage zu den anderen Religionen finden: In der herkömmlichen „Theologie der Religionen“ wurde den anderen Religionen nur eine eingeschränkte Heilsbedeutung bis zu einer existentiellen Begegnung mit dem Christentum eingeräumt, sie aber grundsätzlich als in Jesus Christus „aufgehoben“ verstanden. In der Aussage, die anderen Religionen als Weggenossen auf dem gemeinsamen Weg zur Vollendung zu sehen, verbirgt sich dagegen die These, daß die anderen Religionen bis zum Ende der Zeiten das Christentum begleiten werden und dies auch in heilsgeschichtlicher Perspektive im Willen Gottes liegt, der das Heil aller Menschen will. Die Annahme eines Wirkens des Heiligen Geistes über die Kirche hinaus bekäme so die Qualität einer bis ans Ende der Zeiten gültigen Heilsordnung.

Diese Sicht eröffnet für den interreligiösen Dialog *ganz neue Perspektiven*. Negativ bedeutet sie, daß das Christentum nicht länger die Aufhebung dieser Religionen durch verstärkte Missionsanstrengungen betreiben muß. Für die theologische Sicht und die Bewertung der Religionen überhaupt ergeben sich ebenfalls Konsequenzen, an erster Stelle deren grundsätzliche Relativierung. So notwendig es auch ist, daß die Einzelnen in bestimmten soziologisch vorgegebenen Einheiten leben, die unterscheidbar sind in Sprache, Gebräuchen und Glaubensaussagen, brauchen Menschen einen gemeinsamen Code, um gemeinsam feiern und ihre religiösen Überzeugungen ausdrücken zu können. Diese Formen bleiben aber alle mehr oder weniger vorläufig und zeichenhaft. Eine „Bekehrung“ von einer Religion zu einer anderen ist auch ein Hinweis auf die Relativität dieser partikulären Formen. Wie der Buddha sagt, sind die institutionalisierten Formen der Religionen wie ein Floß, das man benutzt, um einen Strom zu überqueren. Sie sind notwendig und hilfreich, wenn sie diesen Dienst erfüllen. Danach sind sie nur hinderlich und werden zu Ballast.

Die vielen Fragen, die mit dieser Diskussion angesprochen wurden, und ganz besonders die christologischen Implikationen wurden bei der Konsultation nicht diskutiert. Immerhin wurde festgehalten, daß der ganze Fragenkomplex der Theologie des interreligiösen Dialogs *theologisches Neuland* bedeute. Der Verweis auf die herkömmliche theologische Methode, um im Rückgriff auf Schrift und Tradition eine Antwort zu finden, helfe hier wenig weiter. Die asiatischen Theologen und Bischöfe seien sich bewußt, daß eine über die westliche Terminologie hinausgehende neue „asiatische“ Begrifflichkeit, Sprache und Ausdrucksform gefunden werden müsse. Zugleich sah man ein, daß mit einem Begriff wie „andere asiatische Denkformen“ vorsichtig und kritisch umgegangen werden muß. Es wurde aber auch betont, daß sich in der asiatischen Volksreligiosität und im religiösen Erbe Formen einer eher symbolischen Sprache finden, die es erlauben, Gegensätze und Widersprüchlichkeiten auszuhalten, und die es theologisch zu benutzen gelte.

## Lernprozeß für Bischöfe und Theologen

Die Konsultation von Singapur war zunächst einmal ein ökumenisches Ereignis von hohem Rang für die zukünftige Zusammenarbeit der christlichen Kirchen in Asien nicht nur auf dem Sektor des interreligiösen Dialogs. Der Neuheitscharakter der Veranstaltung und die vielen noch nicht geklärten theologischen Fragen brachten es mit sich, daß zu diesem Zeitpunkt noch nicht an die Aufnahme eines gemeinsamen Dialogs mit den Vertretern

anderer Religionen auf der Konferenz selbst gedacht werden konnte. So blieb es bei einer eher symbolischen Geste des guten Willens, als an einem Nachmittag im Laufe der Konferenz die Teilnehmer – in verschiedene Gruppen aufgeteilt – einen buddhistischen sowie einen hinduistischen Tempel besuchten, sich in einer Moschee mit einigen Imamen trafen und einem Heiligtum des Jainismus ihre Aufwartung machten.

Von der Art der Konferenz und ihrer Zusammensetzung der Teilnehmer her gesehen, wird es verständlich, daß sie nicht in erster Linie der systematischen Weiterentwicklung der Theologie des interreligiösen Dialogs diene, sondern der *pastoralen Umsetzung der Ergebnisse* der theologischen Forschung für die Kirchen und Gemeinden in Asien. Auf der katholischen Seite liegt in der Form der Zusammenarbeit zwischen Bischöfen und Theologen, wie sie in dieser Konsultation, aber auch in den anderen Seminaren der FABC betrieben wird, ein Modell für eine Aufgabenteilung zwischen Bischöfen und Theologen vor: Es ist ein Lernprozeß für beide Seiten. Die Theologen werden gezwungen, ihre Forschungsergebnisse den Bischöfen so zu erläutern, daß eine Umsetzung für die Pastoral sichtbar wird. Die Bischöfe haben die Möglichkeit, sich theologisch weiterzubilden, das direkte Gespräch mit den Theologen zu führen und gemeinsam an Formen der Umsetzung für die Pastoral zu arbeiten.

Wenn es gelingt, die pastoralen Empfehlungen der Konsultation in den nächsten Jahren einigermaßen umzusetzen, dann müßte es auch möglich werden, das Anliegen des interreligiösen Dialogs zu einem Hauptanliegen der christlichen Kirchen in Asien zu machen. Auf dem Weg zur Entstehung von genuin asiatischen Kirchen wäre dies ein wichtiger Schritt.

Georg Evers

## Celam: Wer repräsentiert wen?

### Perspektiven und Kritiken nach der jüngsten Vollversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrates in Ypacaraí

„Der Lateinamerikanische Bischofsrat Celam ist eine Einrichtung im Dienst aller lateinamerikanischen Ortskirchen. Er will den Bischöfen des Kontinents nichts vorschreiben oder aufzwingen, sondern ist stets bereit, auf ihre Anregungen und Bitten in enger Gemeinschaft und unverbrüchlicher Treue zum Heiligen Vater einzugehen.“ Dieser Satz findet sich in der Schlußerklärung der 21. ordentlichen Vollversammlung des Celam, die vom 9. bis 14. März in Ypacaraí/Paraguay stattfand.

Zwar entspricht die so umschriebene Funktion des Celam genau den Statuten des 1955 gegründeten bischöflichen Gremiums, die Formulierung läßt neben dem hohen Anspruch aber auch die kirchenpolitischen Spannungsfelder sichtbar werden, unter denen die sachliche Arbeit des Celam, die Koordinierung der Pastoral in Lateiname-

rika auf bischöflicher Ebene, in den vergangenen zehn Jahren gelegentlich gelitten hat: das von Personen abhängige und Schwankungen unterworfenen Verhältnis des Celam zu Rom und zu den lateinamerikanischen Episkopaten. Diese Spannungen wurden am stärksten spürbar unter der polarisierenden Führung des heutigen Erzbischofs von Medellín, Kardinal *Alfonso López Trujillo*, der als Generalsekretär und Präsident die Linie des Celam von 1977 bis 1983 maßgeblich bestimmte. Viele sehen im Celam seit einigen Jahren ein von Rom gestütztes Organ zur Stärkung der konservativen, zumindest aber der gemäßigten Kräfte im lateinamerikanischen Episkopat und nicht eine die Gesamtheit des Spektrums mittragende und von der gesamten lateinamerikanischen Kirche mitgetragene kirchliche Institution.